

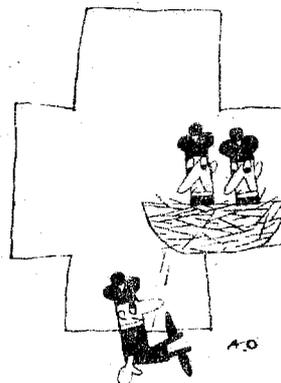
# Priester ?

Mehrere Gründe führen mich dazu, diesen Artikel zu schreiben: die m.E. unbefriedigende Diskussion der XI. Synodalversammlung am 27./28.11.1976 zur Vorlage der KO 9 über die "Priesterfrage", die Wiederaufnahme der Arbeiten der KO 4 über die christliche Gemeinschaft und die Stellung des Gemeindeleiters in derselben, und schliesslich, wenn nicht zuerst, die sehr bewegte aktuelle Auseinandersetzung in der "Jugendpost" über diese Frage, da dort zur Zeit "Priestermangel" herrscht.

Die Synodenvorlage der KO 9 geht meiner Meinung nach zu sehr vom einzelnen Priester, seinen Problemen, seinem Selbstverständnis aus, statt die Gemeinschaft der Christen als Ausgangspunkt zu nehmen, um zum priesterlichen Dienst vorzustossen. Eine solche Sicht der Priesterfrage scheint mir aber wesentlich, will man nicht Gefahr laufen, dass Fragen wie jene des Zölibats oder des Priestermangels zu falschen Problemen aufgebauscht werden.

Jede menschliche Gemeinschaft braucht - aus rein soziologischen oder gruppendynamischen Ursachen - eine Reihe Strukturen, Personen, die bestimmte Dienste in der Gemeinschaft leisten. Wichtigster Dienst in einer christlichen Gemeinschaft scheint mir jener zu sein, der diese Gemeinschaft von allen andern menschlichen Vereinigungen unterscheidet: der Dienst, der die Offenheit zu Gott, zu Jesus Christus, symbolisiert, der anzeigt, dass diese Menschen sich nicht kraft eigener Initiative versammeln, sondern weil sie von Gott gerufen sind.

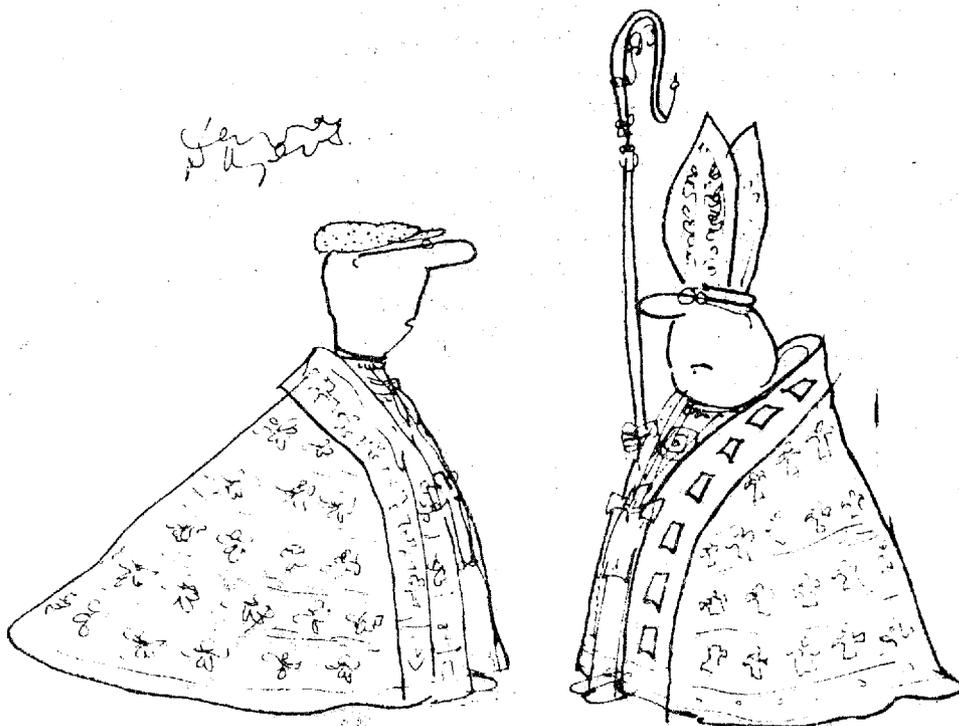
Wer Offenheit zu Gott sagt, muss auch Offenheit zu den Menschen sagen, insbesondere zu den Glaubensbrüdern. So ist es auch richtig, dass derselbe Mensch, der den Dienst der Offenheit zu Gott versieht, auch den Dienst der Offenheit zur grossen christlichen Gemeinschaft erfüllt, durch seine Teilnahme am Presbyterium, an der Priesterschaft der Diözesan- und Weltkirche. Die glaubende Gemeinschaft weiss sich ja einig mit allen andern Christengemeinden, und diese Einheit findet ihren besondern Ausdruck im bischöflichen Amt.



Der "Diener der Offenheit" versieht aber auch den Dienst der Einheit und der Leitung der Gemeinschaft nach innen. Insbesondere sitzt er der Eucharistiefeier vor, dieser konstitutiven, gemeinschaftsstiftenden Mahlfeier der Christen am Ort. Er liest das Wort Gottes vor und leitet die symbolische Handlung des Brotbrechens, in der die Gemeinschaft sich der absoluten Hingabe Christi erinnert und andererseits symbolisch

die Neue Erde vorwegnimmt, wo auch uns, wenn wir von unsern irdischen Bedingtheiten befreit sein werden, die absolute Liebe möglich sein wird. Der alte Gedanke, dass der Gemeindevorsteher dabei als Stellvertreter Christi dessen Opfer vergegenwärtigt und es namens der Gemeinde Gott erneut darbringt, findet hier seinen Wert wieder. Wohl könnte man einwenden, dass wir alle Kinder des Vaters sind und als solche fähig, das Brot zu brechen. Wir brechen es auch in der Tat miteinander, aber unter dem Vorsitz dessen, der unsere Offenheit zu Jesus Christus symbolisiert, zum Stifter dieses Brotes des Lebens. Seine besondere Stellung zeigt an, dass dieses Brotbrechen kein menschliches Teilen ist, sondern eine symbolische Handlung der Erinnerung, der Hoffnung und der Verpflichtung. - Zudem braucht eben jede gemeinsame Handlung eine Leitung, damit die Gemeinsamkeit, die Einheit nicht verloren geht. Deshalb ist derselbe "Diener der Einheit" auch Diener aller andern Diener in der Gemeinschaft, d.h. er koordiniert z.B. die verschiedenen Dienste und Charismen wie z.B. jenen der theologischen Unterrichtung (Exegese, z.B.), jenen der Versöhnungstiftung ("Beichte hören"), jenen des Engagements im politischen und sozialen Umfeld der Gemeinschaft, usw. - Aufgaben, die bislang z.T. allein dem "Priester" vorbehalten waren.

Wesentlich ist aber, dass dasjenige Mitglied der konkreten Gemeinschaft, das diesen Dienst der Offenheit, der Einheit, der Leitung erfüllen soll, von der Gemeinschaft selbst - auf Grund seines Gemeinschaftssinnes, seiner Spiritualität, seiner Lebens- und Glaubenserfahrung - in Gemeinschaft mit allen andern christlichen Gemeinschaften der Diözese, vertreten durch ihren Bischof, zu diesem Amt beauftragt wird. Diese Beauftragung ist aber darüberhinaus auch eine symbolische Handlung



Erstaunlicher Fortschritt  
(Punch)

(traditionell "Ordination" genannt) insofern diese doppelte Beauftragung ausdrückt, dass der Auftrag letzten Endes von Gott kommt. - Es versteht sich so auch, dass dieser Auftrag auch nur für die eine beauftragende Gemeinde gelten kann, und nicht für jede auf der ganzen Welt, und dass der Auftrag nicht lebenslang dauern kann, sondern durch die Umstände, auf Wunsch des Beauftragten oder der Gemeinde zu Ende kommen kann.

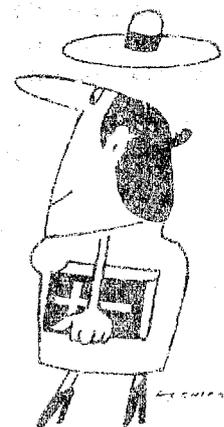
Es dürfte nunmehr klar sein, dass jede christliche Gemeinschaft einen "Hirten" braucht. Einfachheitshalber kann man ihn auch Priester nennen. Der ganze mystisch-sakrale Nimbus, der bislang diesen "Mann mit dem besonderen Draht zu Gott" umgab, muss aber verschwinden. Eigentlich handelt es sich ja "nur" um einen Laien, der auf Grund seines Charismas einen bestimmten Dienst in der Gemeinschaft versieht. Die Opposition zwischen Priester und Laien, wie sie Vaticanum II nochmals betonte, wird hoffentlich schwinden.

Wichtig ist, dass in jeder christlichen Gemeinschaft - und auch in den vielen kleineren "Gemeinden", die es nach den Vorstellungen der Synodenkommission 4 innerhalb und neben den Pfarreien ins Leben zu rufen gilt - einen Priester gibt, der die Frohbotschaft verkündet und das Abendmahl leitet. (Daneben mag es zur Ausführung bestimmter anderer Dienste "Diakone" oder/und "Pastoralassistenten" geben, aber nicht um eine Zeit des "Priestermangels" zu überbrücken. Dies hiesse eine Scheinlösung für ein falsches Problem finden und ihre wahre Funktion missbrauchen. Die Diakone würden zu Zwittergestalten zwischen Priester und Laien, wo es darum geht, diese falsche Opposition abzuschaffen und jedem den Dienst anzuvertrauen, zu dem ihn sein Charisma befähigt.) Und wenn dies nach den augenblicklichen Kirchengesetzen nicht möglich ist, dann müssen wir diese ändern. Entscheidend ist, dass es christliche Gemeinschaften gibt, wo unter der Leitung eines Priesters der Glaube an Jesus Christus gelebt, verkündet und gefeiert wird. Ob dieser Priester ein Mann oder eine Frau ist, ob er verheiratet oder ledig ist, ob er eine akademische Ausbildung genossen hat oder Nicht-Theologe ist, ob er vollamtlicher Kirchendiener oder nebenberuflicher Gemeindeführer ist, ob er seinen Dienst auf ewig versieht oder nur auf Zeit, all diese Fragen scheinen mir dann zweitrangig. Probleme wie jene des Zölibats werden m.E. in dieser Perspektive auf ihren wahren Stellenwert verwiesen.

Trotzdem noch ein Wort zum Zölibat. Pater Jacques de l'Arbre (sj) hat in einer bemerkenswerten Intervention auf der XI. Vollversammlung der Synode auf den Zeichencharakter des Zölibats hingewiesen. So wie die Ehe Zeichen der Hochzeit Christi mit seiner Kirche ist, so ist das Zölibat Zeichen der Heirat des Gemeindeführers mit seiner Gemeinde, von und mit der er lebt wie Mann und Frau. Diese spirituelle Fundierung des Zölibats dürfe nicht durch das Motiv der grösseren Disponibilität des Ledigen verdrängt werden. Denn es gehe um ein "célibat d'amour". Und Pater de l'Arbre folgert: "Je suis pour un célibat libre. C'est un charisme. Et je ne désire pas que tous les prêtres soient célibataires." In der Tat, wie könnte man zur Liebe verpflichtet, das Zölibat der Liebe aufzwingen?

Andererseits zeigt dieser Vergleich, dass der Liebesdienst des Priesters an seiner Gemeinschaft keineswegs seine Hauptbeschäftigung und sein Brotverdienst sein muss. Es fragt sich sogar, ob eine auf die gemeinsame Verantwortung aller Wert legende Kirche es nicht vorziehen sollte, den priesterlichen Dienst als Ehrenamt anzusehen gleich den übrigen Charismen in der Gemeinschaft.

Diese Überlegungen scheinen mir wichtig, um von einer bürokratischen, dem Effizienz- und Machtdenken verfallenen Kirche weg zu einer menschennahen, dienenden Kirche zu kommen. Der vorliegende Versuch einer Neuformulierung des Priesteramtsverständnisses möchte auch keineswegs inhaltlich mit den wesentlichen Punkten der traditionellen Theologie brechen. Sicher gibt es aber theologisch geschultere Leser, die nicht nur Haare in der Suppe finden werden, sondern auch Tüpfelchen auf's i setzen oder gar die ganze Überlegung ändern möchten, könnten. Sie würden der "Jugendpor" (und dem Autor) einen grossen Dienst erweisen, wenn sie ihre Überlegungen schriftlich mitteilten. Denn diese Fragen sind keineswegs theoretische Spielereien, unaktuelle Idealvorstellungen, denn für die "Jugendpor" z.B. sind sie hochaktuell und sehr konkret.



m.p. (24.12.76)